Danziger Dampfboot.

№ 300. **1859.**

Freitag, den 23. Dezember. **29ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Unsern verehrten auswärtigen Abonnenten bringen wir in Erinnerung, daß die Bestellung auf das Danziger Dampfboot bei den Kgl. Postämtern rechtzeitig erneuert werden muß, wenn mit dem Beginn des neuen Quartals keine Unterbrechung in der Uebersendung eintreten soll. Zugleich erlauben wir uns, die Freunde und Gönner unserer Zeitung zu bitten, in ihren Kreisen die Aufmerksamkeit auf dieselbe freundlichst zu lenken und ihrer weiteren Verbreitung förderlich sein zu wollen. Wenn wir mit dieser ergebensten Bitte trotzdem, daß das Dampfboot seit Jahresfrist sein Format bedeutend vergrößert und seinen Inhalt reichhaltiger gestaltet hat, keine weitere Anpreisung verbinden; so leitet uns dabei die Ueberzeugung, daß das intelligente Publicum einzig und allein seinem eigenen Urtheile in dergleichen Angelegenheiten folgt. Ist es uns in jüngster Zeit gelungen, irgend Etwas zu leisten, was der Anerkennung werth ist; so wird es uns an Gönnern und Freunden nicht fehlen, welche die ausgesprochene Bitte mit Theilnahme und Liebe beachten.

Die Redaction.

Rundschau.

Berlin, 20. Dez. Se. Kgl. Hoh. der Prinz-Regent haben gestern Mittag in Allerhöchstihrem Palais dem bisherigen Kaiserlich französischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe, Marquis de Moustier, eine Privat-Audienz zu ertheilen und aus seinen Händen ein Schreiben Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen entgegenzunehmen geruhet, wodurch derselbe von diesem Posten abberufen worden ist.

— Wie die „Nordd. Z.“ mittheilt, sind mit Rücksicht auf die bevorstehende Veränderung in der Heeresorganisation diejenigen Landwehroffiziere, welche zur Linie überzutreten wünschen, aufgefordert worden, sich zu melden.

— In Sachen der in Berlin zu errichtenden Schiller-Statue ist dem hiesigen Komitee für die Säkularfeier von Schiller's Geburtstag folgendes Schreiben des Kultusministers zugegangen:

„Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 12. d. M. zu befehlen geruht, daß eine Kommission gebildet werde, welche unter meinem Vorsitz über die hierselbst zu errichtende Schillerstatue zu berathen habe. Zu Mitgliedern dieser Kommission haben Allerhöchstdieselben den General-Director der Königlichen Museen v. Olfers, den Geheimen Ober-Baurath Stüler, den Geheimen Regierungs-Rath Pinder, den Director der Königlichen Gemälde-Gallerie, Professor Waagen, den Historienmaler Professor Daege und den Hofbaurath Professor Strack ernannt, und außerdem bestimmt, daß zu dieser Kommission auch ein Mitglied von dem hiesigen Magistrat, einer von der Stadtverordneten-Versammlung und zwei Mitglieder von dem Schiller-Komitee zu wählen sind. — Das Schiller-Komitee setze ich hiervon mit dem Ersuchen in Kenntniß, die Wahl der beiden von demselben zu ernennenden Kommissions-Mitglieder gefälligst zu veranlassen und mich von dem Ergebniß zu benachrichtigen. Berlin, d. 15. Dez. 1859.
v. Bethmann-Hollweg.“

— In Folge des gestern Nachmittag eingetretenen Schneetreibens sind auf allen Bahnen die Züge verspätet hier eingetroffen. Bei einigen Zügen betrug die Verspätung sogar Stunden. Viele Reisende waren deshalb zu einem unfreiwilligen Aufenthalt in Berlin gezwungen, da überall der Anschluß an die weitergehenden Züge versäumt war.

Potsdam, 21. Dez. Bei der Nachwahl (für Flottwell) wurde Kreisgerichtsrath Klotz mit 121 Stimmen Abgeordneter. Auf den Staatsanwalt v. Luck fielen 81, auf den Fabrikbesitzer Jakobs 54 Stimmen.

Wien, 18. Dez. Um noch einmal auf die Abdankungs-Gerüchte zurückzukommen, bemerke ich, daß man in Pesth und Krakau sich davon unterhielt, als noch kein deutsches oder französisches Blatt die entfernteste Andeutung gegeben hatte. Diese Thatsache bestätigt die Meinung, daß die Emigration zu irgend welchem ihrer Zwecke das Gerücht ausgesprengt hat. Es ist dem Vernehmen nach dem Kaiser selbst zu Ohren gekommen und hat zu einer scherzhaften Aeußerung des Monarchen geführt, die in den Salons die Runde macht und mehr als jede ernsthafte Widerlegung dazu beitragen kann, das Sinnlose der Ausstreuung Jedem erkennbar zu machen. Der Kaiser ergriff die Gelegenheit, sich darüber zu äußern in Gegenwart der Kaiserin und des Thronerben; er nahm den letzteren auf die Schulter und trat, den Arm in den der Kaiserin legend, vor den Spiegel. In dieser Gruppirung wandte er sich an die im Zimmer anwesenden Personen mit der Frage: „Nun, meine Herren, schaue ich aus wie ein Pensionair?“ Ein herzliches Lachen, in welches alle Anwesenden einstimmten, begleitete diese Frage. Einige Tage später brachten die Zeitungen das Gerücht, das inzwischen unter den Pariser Correspondenten und an der Börse Eingang gefunden hatte.

— Es ist bereits bekannt, daß Oesterreich auf dem Kongreß durch den Grafen Rechberg als ersten Bevollmächtigten vertreten sein wird; Fürst Metternich wird als zweiter Bevollmächtigter zur Seite stehen. Da jedoch der Kongreß eine längere Dauer in Aussicht stellt, und die Anwesenheit des Grafen Rechberg in Wien, in seiner Eigenschaft als österreichischer Ministerpräsident, durch anderweitige wichtige Staatsgeschäfte erheischt werden dürfte, so würde, wie die „Oesterr. Z.“ vernimmt, der Freiherr v. Meysenburg, welcher als zweiter Bevollmächtigter beim Züricher Friedensvertrag fungirt hat, den Grafen Rechberg in dieser Eigenschaft nach Paris begleiten, um für den Fall der Abwesenheit dieses Letzteren beim Pariser Congreß als zweiter Bevollmächtigter einzutreten, während der Fürst Metternich dann die Stelle als erster österreichischer Bevollmächtigter einnehmen würde. Dasselbe Blatt erklärt die Nachricht für aus der Luft gegriffen, daß der Herzog von Modena ein staatsrechtliche Auseinandersetzung habe abfassen und als Manuskript drucken lassen, in welcher er seine souveränen Gerechtsame entwickele und gegen jede Beeinträchtigung derselben protestire. Diese Schrift sollte in französischer Sprache verfaßt, und dem Herzoge allen Höfen zugeschickt worden sein.

Chur, 17. Dez. Gestern Abends 6 Uhr wurde das Kantonszeughaus zu Chur ein Raub der Flammen. In den oberen Räumen konnte an Kleidungsstücken, Lederzeug und gegen 3000 Gewehren nichts gerettet werden; eben so gingen die neuen Jägergewehre zu Grunde.

Turin, 20. Dez. Buoncompagni reist heute nach Florenz ab. — Die Wahl des Grafen Cavour zum ersten Bevollmächtigten Sardiniens am Kongresse ist definitiv. Dieselbe wird nach der Veröffentlichung der Ernennungen der übrigen Kongreß-Bevollmächtigten notifizirt werden. — Die allgemeinen Wahlen zur Deputirtenkammer werden wahrscheinlich Anfangs Februar stattfinden. — Die Fregatte „Eurydice“ wird zum Schutze der italienischen Interessen nach China gehen.

Paris, 19. Dez. Wenn man dem „Pays“ glauben darf, wird der Kongreß durch die Anwesenheit der auswärtigen Minister aller Großmächte, mit Ausnahme Englands, glänzen. Das ministerielle Blatt versichert, daß der Fürst Gortschakoff und Graf Kisseleff offiziell zu Vertretern Rußlands bestellt seien. Für England nennt dasselbe Blatt die Lords Cowley und Wodehouse, für Preußen die Herren Baron von Schleinitz und Graf Pourtales, für Oesterreich die Grafen Rechberg und den Fürsten Metternich, für Spanien die Herren Martinez de la Rosa und Mon, und für Portugal den Grafen Lavradio und den Vicomte v. Paiva. Von Seiten des heiligen Stuhles, Siciliens, Sardiniens und Schwedens sei die Wahl der Bevollmächtigten noch nicht offiziell bekannt. Ueber die Bevollmächtigten Frankreichs schweigt das Blatt. Man glaubt, daß der Fürst von Latour d'Auvergne, der für Berlin bestimmte Gesandte, den Grafen Walewski als zweiter Bevollmächtigter auf dem Kongresse unterstützen wird. Es heißt, daß Marquis Antonini dem Tuilerien-Kabinet die Zustimmung seines Hofes zum Kongreß überbringt und gleichfalls als zweiter Bevollmächtigter thätig sein wird. Auch für den Plan des italienischen Bundes soll Neapel gewonnen worden sein.

— Das „Pays“, welches gestern das Namensverzeichniß der Kongreßbevollmächtigten brachte, meldet heute, daß der Kongreß, dessen Eröffnung vorläufig zum 5. Jan. angesetzt gewesen sei, nun definitiv am 20. zusammentreten werde. In einer zweiten kurzen Note kündigt das offiziöse Blatt an, daß Fürst Gortschakoff Petersburg am 31. Dez. verlassen und zwischen dem 7. und 10. Jan. in Paris eintreffen werde. Der „Nord“ kommt auf die Ansprüche der römischen Curie wegen des Vorranges zurück. Ihm zufolge liegt hier ein Mißverständniß vor: man habe „Vortritt“ und „Vorsitz“ verwechselt; Kardinal Antonelli werde, wenn er auf dem Kongresse erscheine, sich höchst wahrscheinlich der alten Ehre päpstlicher Vertreter, nämlich des diplomatischen Vortrittes, zu erfreuen haben, Graf Walewski dagegen wie 1856, so auch 1860 die Verhandlungen leiten. Im Jahre 1856 schritt man bekanntlich über die Etiquetten-Frage leicht hinweg, indem man die alphabethische Reihenfolge der vertretenen Staaten zur Norm nahm. — Die Abtretung von Adul an der abyssinischen Küste an Frankreich soll Veranlassung zu einer Anfrage Lord Cowley's bei der hiesigen Regierung gegeben haben. Graf Walewski hätte denn weiter aus der Sache nicht das geringste Geheimniß gemacht, sondern abe Aufklärungen über den wirklich erfolgten Abschluß gegeben.

— Seit drei Tagen haben wir hier einen wahren nordischen Winter. In den Pariser Straßen liegt Schnee; die Seine, die stark mit Eis geht, macht Miene, sich zu stellen, auf den Straßen sieht man Pelzröcke und verfrorene Nasenspitzen, und der See im Bois de Boulogne ist mit Schlittschuhläufern bedeckt.

— Es wird fortwährend vom Erscheinen der Laguerronniere'schen Broschüre gesprochen, und Personen, die behaupten, in das Manuskript einen Blick

gethan zu haben, sagen, daß die vortreffliche Feder des kaiserlichen Staatsrathes alle bisherigen Leistungen hinter sich gelassen habe. Ueber den Inhalt sagen sie, derselbe würde noch mehr überraschen, als alle anderen Erzeugnisse ähnlicher Art. Die als durchweg gediegen bezeichnete Schrift soll für die Unabhängigkeit der Romagna und überhaupt gegen jede Restauration der früheren Regierungen in Mittel-Italien in die Schranken treten. Der Titel soll sein: „Das Papstthum vor dem Kongresse“.

— Nach französischen Privatmittheilungen aus Madrid vom 13. Dez. herrscht dort wegen des Ganges der Dinge auf afrikanischem Boden große Besorgniß. Es ergiebt sich daß O'Donnell bei Weitem nicht über hinlängliche Streitkräfte verfügt. Die Expeditionsarmee ist kaum 40,000 Mann stark. Davon müssen 8—10,000 Mann zu Otero und in der Sierra Bullones gelassen werden, um die Verbindung mit Ceuta offen zu behalten; dann müssen auf der Linie, welche die Armee zu durchziehen hat, kleine Forts angelegt und stark besetzt werden; 3000 Mann mindestens sind zur Bewachung der Munitionen und Bagagen; die Krankheiten raffen täglich einige 100 Mann weg. Es bleiben am Ende zu den Operationen in einem Lande wie Marokko nur 18—20,000 Mann. O'Donnell erkennt denn auch, daß es sehr unvorsichtig war, mit so geringen Streitkräften in das feindliche Gebiet einzufallen, und auf sein dringendes Verlangen wird in diesem Augenblicke in den verschiedenen Regimentern ein Korps von 10,000 Freiwilligen ausgehoben. Seit dem Treffen vom 9. hat O'Donnel aus bis jetzt nicht bekannten Gründen mehrere Chefs und Offiziere, darunter den Oberst Grafen del Castella, Schwager des Infanten Don Enrique, mit Urlaub nach Hause geschickt, worüber verschiedene Gerüchte umlaufen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Dec. Herr Prof. Dr. Bobrik hielt in der gestrigen Sitzung des Gewerbe Vereins einen Vortrag über die Schiffsschrauben, in welchem er eine Geschichte derselben von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer jetzt in Aussicht stehenden höchsten Vervollkommnung mittheilte. Der Vortrag war eben so durch die gründlichste Sachkenntniß wie durch Klarheit, Verständlichkeit und schöne Form ausgezeichnet. Die Wißbegierde der Zuhörer wurde auf eine ungewöhnliche Weise erregt und ihre Aufmerksamkeit auf das Höchste gespannt.

— Die Vorsteher der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten machen bekannt, daß die Bescherung für ihre Pfleglinge am zweiten Weihnachtstage im Artushof stattfinden werde. Es ist zu erwarten, daß die erwachsenen Zuschauer sich an dem schönen Kinderfest ebenso erfreuen werden, wie die Kleinen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage findet, wie dies alljährlich üblich, in der St. Marienkirche, unmittelbar nach dem Nachmittagsgottesdienste (1/2 4 Uhr) die Aufführung des Wiegenliedes, einer altdeutschen Composition, statt. Wir machen das Publikum, das an kirchlicher Musik, namentlich an Orgelconcerten Geschmack findet, auf den auch in diesem Jahre bevorstehenden würdigen Fest-Genuß aufmerksam. Das treffliche Orgelwerk der genannten Kirche, sowie die bekannten Kunstleistungen des Musik-Director Herrn Markull sind jedenfalls denselben zu erhöhen im Stande.

— Heute in der Morgenstunde wurde Herr Rechnungsrath Hosenfeld, geräusch- und prunklos, wie er es bei Lebzeiten geliebt, zur Erde bestattet. Der Chef der Polizei-Behörde, Herr Polizei-Präsident v. Clausewitz, wie die Herren Räthe, Assessoren und die meisten Bureau- und Executiv-Beamten dieser Behörde sowie sonstige Freunde des Dahingeschiedenen bildeten das Leichengefolge.

— Bei den Landwehr-Stamm-Bataillonen ist eine erneute Entlassung von Mannschaften erfolgt, welche den Rest der im vierten Jahre dienenden Soldaten umfaßt.

— Am Sylvester-Abende wird der Rehfeld'sche Gesang-Verein zum Besten des Kinder-Krankenhauses ein Concert in der Petrikirche geben. Die Tüchtigkeit des Vereins und der wohlthätige Zweck stellen einen zahlreichen Besuch in Aussicht.

Elbing, 30. Dez. Se. Kgl. Hoh. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Maj. des Königs die Beförderung des Oberlehrers Kreyssig an der hiesigen Realschule zum Direktor derselben Anstalt zu genehmigen geruht.

Schwetz, 17. Dez. Heute verließ uns der Director der hiesigen Irrenanstalt, Hr. Dr. Hoffmann, nachdem derselbe den Ruf zum Director der Anstalt in Siegburg angenommen hat. Hr. Dr. Hoffmann hat sich hier allseitige Achtung und Liebe erworben, welche sich bei dem Abschiedsmahle am 13. cr. aufs deutlichste zu erkennen gab.

Stadt-Theater.

Die Sylphe des Nordens, Fräul. Nadejda Bagdanoff, schwebte gestern zum letzten Male über unsere Bühne. Wenn man den Begriff „Tanz“ in Verbindung setzt mit körperlicher Anstrengung, mit wahrnehmbarer Mühe, so tanzt eben Fräul. Bagdanoff nicht. Sie verkörpert die Idee des Schwebens, und wenn diese zierliche Gestalt mit vollendeter Grazie, wie auf Schwingen des Zephyrs getragen, in den kunstreichsten Pas über die Bühne fliegt oder in den anmuthigsten, zugleich schwierigsten Stellungen reizende Bilder süßer Ruhe giebt, so dringt sich dem Zuschauer der Gedanke auf, diese Sylphide sei eine Tochter der Luft und bediene sich nur aus Laune des stützenden Fußbodens. Wahrlich, eine solche Tanzkunst ist dazu berufen, gleich den andern edeln Künsten die Idee des Schönen im Menschen lebendig zu machen, ihn geistig zu berauschen und zu entzücken. Frl. Bagdanoff tanzte zuerst ein pas de deux mit ihrem Bruder, Hrn. Nicolai Bagdanoff, welches in der That die Benennung „la Fantaisie“ rechtfertigte. Es regte an, wie eine originelle musikalische Improvisation, Meisterhänden entsprungen und zog uns gleichsam in einen Zauberkreis wechselnder und überraschender Bilder, welche theils durch ihre kühne Virtuosität einen berauschenden Einfluß ausübten, theils durch ihren anmuthigen Reiz fesselten. Nicolai Bagdanoff ist der Bruder seiner Schwester, im besten Sinne. Er hat schon jetzt eine bedeutende Stufe erreicht und wird ohne Zweifel ein großer Künstler werden, wenn er so fortschreitet, wie seit der Zeit seines vorigen Hierseins. Seine Elevationen sind von großer Schwungkraft, die Bewegungen elastisch und graziös, so weit diese Eigenschaft dem tanzenden männlichen Geschlecht überhaupt zugestanden werden kann. Den Schluß des Abends machte eine komische Scene unter dem Titel: „les quaquers“, ausgeführt von Fräul. Nadejda Bagdanoff, den Damen Künzler und Zsáky, und den Herren Götz, Bartsch und Hellmuth. Thema: drei betende Quäker, beunruhigt, zerstreut und schließlich in den Wirbel des Tanzes gezogen von drei Tänzerinnen. Das Drastische der Idee leuchtet ein, obschon wir sie nicht vertheidigen können. Die Ausführung war ungemein komisch. Flotow's oft gehörte Oper: „Alessandro Stradella“ war der Kernpunkt des Theaterzettels. Wir dürfen dem Sänger des Stradella, Hrn. Khalß, zum Lobe nachsagen, daß seine Stimme vorwiegend angenehm klang, bis auf einige zu sehr forcirte Stellen in der äußersten Höhe. Er würde den im Ganzen erzielten günstigen Eindruck zu öfteren Beifallsbezeugungen gesteigert haben, wenn er mehr aus sich heraus gegangen wäre und seinem Gesange mehr Bestimmtheit, mehr Farbe gegeben hätte. Hr. Khalß singt nicht energisch und feurig genug und verdirbt sich dadurch manchen Moment, welchem die Stimme an und für sich gerecht wird. Fräul. Röckel sang die Leonore mit bekannter Tüchtigkeit. Wie aus einem reichen Venetianer urplötzlich ein Bandit werden kann, zeigte dem Theaterzettel zum Trotz Hr. Hellmuth. Freilich ist der Sprung hier nicht so groß, denn der edle Venetianer, welcher Banditen dingt, ist eben auch nichts Besseres. Kurz, Hr. Hellmuth übernahm für den plötzlich erkrankten Hrn. Jansen die Rolle des Malvoglio, während Hr. Denkhausen jenen Patrizier improvisirte. Die Sache ging gut genug, namentlich wirkte Hr. Hellmuth, im Verein mit Hrn. Weidemann (Barbarino) sehr frisch und lebendig. Die Stimmung des die Harfe ersetzenden Piano's empfehlen wir zur Revision und Ausgleichung mit der Orchesterstimmung.

Markull.

Kurze Weihnachtswanderung.

(Fortsetzung.)

Wer Sinn für das Volksthümliche hat, dem gewährt heut der Aufenthalt im Raths-Weinkeller gewiß Vergnügen. Die gewölbten Räume sind von Menschen gefüllt und die Klassen der Gesellschaft nach den verschiedensten Richtungen hin vertreten. Die zahlreichen Gruppen, welche sich um die Tische bilden, sind alle characteristisch und zum Theil scharf von einander abgegränzt. Dennoch scheint die ganze Versammlung aus einer großen Familie zu bestehen, die sich nach den Mühen und Lasten des Tages zusammengefunden, um bei'm traulichen Gespräch eine kleine Weinprobe vorzunehmen. Es ist wohl mancher Gast im Raths-Weinkeller, der des Jahres nur einmal ihn besucht. Das Weihnachtsfest gestattet ihm eine Ausnahme von der Regel; doch der gute Ehemann mag sich heute nicht gerne von der Gattin trennen und ebensowenig der Bräutigam von seiner Braut. Darum kommen sie in Begleitung des schönen Geschlechts. Wir können diese Sitte nur loben. Die Frauen sind die Hüterin der Sitte und des Friedens. Unter ihren Augen vergißt der Mann nicht, was Recht und Ordnung ist. Das nun auch ist der Grund von dem guten Geist, welcher in der überaus zahlreichen Gesellschaft des Raths-Weinkellers herrscht, von der Gemüthlichkeit und Wohlanständigkeit, welche ihr den Character der Behaglichkeit und Festfreude verleihen. Wir verlassen befriedigt die prächtige Wölbung des Kellers und steigen empor unter die Wölbung des Himmels. Das Heer der Sterne funkelt im hellsten Lichte. Ist es doch, als ob der liebe Gott den Menschenkindern in väterlicher Güte einen Christbaum angezündet hätte. Ja, man wird lebhaft berührt von den Phantasien eines Mystikers, denen zufolge die Sterne Blüthen und Blätter des Baumes sein sollen, als welchen er sich das Weltall vorstellt. — Der scharfe Frosthauch des Winterabends ist aber solchen Phantasien gerade nicht sehr günstig; sie frieren ein und thauen nur durch die Strahlen der Lichter des gesunden Menschenverstandes auf, um sich auf einem praktischen Gebiete zu bewegen und sich für das Reelle und Gegenwärtige umzuwandeln. Wir schreiten vorwärts durch die Weihnachtsbuden auf dem Langen Markt. Da sitzen bei ihrem bescheidenen Licht die Verkäufer und Verkäuferinnen mit der glücklichen Miene, welche aus einem guten Geschäft entspringt. — Geschäftigkeit ist Glück und Glück wiederum Geschäftigkeit: ein Kreislauf, der über sich selbst hinausgeht. — Wohl dem, der für das schöne Fest einzukaufen vermag; er bereitet Freude auf eine dreifache Weise; er erfreut sich, den Verkäufer und alle Diejenigen, welche seine Gaben empfangen. Wir beneiden Keinen, der sich auf diese Weise dreifach erfreut fühlt; wir fühlen uns hingegen über die dreifache Freude glücklich, gehoben und gestärkt. Denn die Freude anderer Menschen ist auch ein Weihnachtsbaum, welchen der liebe Gott für manches verlassene Menschenkind anzündet. Wohl dem, der sich noch an dem Glück und dem Guten, die unter uns vorhanden, zu begeistern vermag. Denn diese Gaben des Himmels sind für Jeden bestimmt, der sie zu erfassen versteht. — Das ist ein großer Trost. Mit ihm folgen wir den lockenden Tönen und kommen in das Leutholtz'sche Local. Hier producirt sich die Buchholz'sche Kapelle und beschwört die großen Tonsetzer Deutschland's, Italiens, Frankreich's und Englands herauf. Herr Buchholz ist ein wackerer Dirigent und, was noch mehr sagen will, ein Musiker von Geschmack, der sein Publikum kennt. Der Eifer und die Begeisterung, mit denen seine Kapelle die Nummern des Programms ausführt, versetzt uns in frühere schöne Tage, und die Gegenwart belebt sich an der Vergangenheit. Doch mehr! Wir finden einen guten Freund; wir knüpfen mit ihm beim Glase Wein eine Unterhaltung an. Die verschiedensten Fragen unserer Zeit werden berührt. Des Freundes Geist und Witz würzen das bescheidene Mahl und jeder Tropfen Wein erscheint der erregten Phantasie wie ein wogendes Meer. Der Freund macht die philosophische Bemerkung, daß die Größe und Schönheit alles dessen was außer uns ist, nur von unserem eigenen Vorstellungsvermögen, von der Kraft unserer Phantasie abhängig ist, weil Alles, was der Mensch nicht zu erkennen vermag, auch nicht für ihn existirt. Sei du gut und edel, so wirst du auch alles Gute und Edle in der Welt zu erkennen vermögen. Bist du aber selber schlecht und nichtswürdig, so wirst du nur die Schatten des Lebens sehen. — „Wäre nicht das Auge sonnenhaft; wie könnt's der Sonne Licht erschauen? — Und was alle Freundschaft bindet, ist, wenn Geist zu Geist sich findet. Nun, wir haben einen Freund gefunden, und wollen mit ihm getrost auf dem breiten Strome der Zeit weiter fahren. Das Bewußtsein davon ist ein schönes Weihnachtsgeschenk. Wir verlassen, da die Töne des Concerts verstummt sind, das noch belebte Local und begeben uns auf die Straße; aber tiefes Schweigen herrscht auf dem Markte; der noch vor wenig Stunden so mächtig wogende Menschenstrom hat sich verlaufen, ohne Regung ruhen die alten ehrwürdigen Häuser, nur der schlanke Rathshausthurm giebt ein Lebenszeichen von sich, indem er die schnelle Flucht der Stunden verkündet; nicht bekümmert, aber glückesfroh suchen wir unsere Wohnung und begeben uns zur Ruhe, um zu dem Lichte eines neuen Tages zu erwachen.

(Schluß folgt.)

Gerichtszeitung.

[Sechs Monat Gefängniß für ein Bund Stroh.] Der Arbeiter Jahann August Bagdanowitz war beschuldigt, eines Tages im Juli d. J. auf Mattenbuden von dem Wagen des Hofbesitzers Schulz aus Trutenau ein Bund Stroh gestohlen zu haben. Der Beschuldigte stand deßhalb schon im Monat August vor den Schranken des Criminal-Gerichts und suchte sich unter den furchtbarsten Lamentationen auf alle mögliche Weise gegen die Anklage zu vertheidigen. Sein armes Kind, sagte er, sei damals krank gewesen; er habe nichts gehabt, um ihm ein Lager zu bereiten. Da sei er zu dem Knecht eines vor der Thür stehenden Bauernwagens gegangen und habe denselben um ein paar Hände voll Stroh gebeten. Der Knecht habe mitleidsvoll seine Bitte erfüllt, und nun sei er mit dem Stroh froh von dannen geeilt; doch in seiner Freude plötzlich von einem andern Knechte aufgehalten worden, der ihm das Stroh wieder abgenommen habe. Daß er indeß das Stroh wirklich geschenkt erhalten habe, darüber könne er Zeugen namhaft machen, In Folge dessen beschloß der Gerichtshof die Verhandlung zu vertagen und die namhaft zu machenden Zeugen vorladen zu lassen. Die neue Verhandlung fand mehrere Wochen hierauf statt. In dieser lamentirte Bagdanowitz in derselben Weise wie in der ersten. Seine Angst vor dem Urtheilsspruch der Richter schien eine entsetzliche zu sein. Indessen lauteten einige Zeugenaussagen zu seinem Vortheil, obwohl sie keineswegs ausreichten, seine Freisprechung zu bewirken. Indem sich im Verlauf der Verhandlung ergab, daß noch mehr Zeugen zur Feststellung der Thatsache nöthig seien und solche auch sogar von Bagdanowitz selbst namhaft gemacht wurden; so wurde dieselbe abermals vertagt. Vor einigen Tagen nun fand mit dem umfangreichsten Zeugenverhör zum letzten Male eine öffentliche Verhandlung in dieser Angelegenheit statt. Bei der Vorlesung der gegen Bagdanowitz erhobenen Anklage wurden seine früheren Vergehungen und Strafen namhaft gemacht, deren Zahl nicht gering war. Bereits im Jahre 1839 war er wegen gemeinen Diebstahls mit 15 Peitschenhieben bestraft worden. Jetzt wurde es klar, weßhalb sich der Angeklagte bei der Geringfügigkeit des gestohlenen Objects so entsetzlich vor dem Urtheilsspruch der Richter fürchtete. Er sagte sich selbst, in dem wie vielten Rückfall er sich befand, und machte danach einen Schluß auf das Maß der Strafe, welches er verdiente. Unter den Zeugen, welche vorgeladen waren, befand sich der Herr Polizei-Sergeant Peters und zwei Knechte des Hofbesitzers Schulz aus Trutenau. Peters sagt Folgendes aus: Ich war aus meiner Wohnung nach Mattenbuden gerufen worden. Da sah ich, wie der mir wohl bekannte Bagdanowitz sich zwischen den Wagen herumtrieb und einen kühnen Griff zu thun versuchte. Endlich blieb auch an seinen Fingern ein Bund Stroh sitzen; ich ging hinzu und nahm ihm dasselbe ab, um es dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückzugeben. Geschenkt hat er das Bund Stroh nicht erhalten; meine Aussage nehme ich auf meinen Diensteid. Dieses Zeugniß stimmte auch ganz mit der Aussage überein, welche die Knechte aus Trutenau abgaben. Der Eine derselben sagte: „Ich erkenne den Mann, der auf der Anklagebank sitzt, genau wieder; er kam zu mir und verlangte, ich sollte ihm ein Bund Stroh schenken. Das that ich jedoch nicht. Da bot er mir Schläge an und sagte: Wenn du mir das Bund Stroh nicht giebst; so werde ich es mir nehmen. Als Bezahlung dafür erhältst Du einige Hiebe. Nun wußte ich, woran ich war und schickte meinen Kameraden fort, um einen Polizei-Sergeanten herbei holen zu lassen, und da ist denn eben geschehen, was Herr Peters mitgetheilt hat. Als mein Kamerad mit Herrn Peters kam, sagte ich zu ihm: „Du, der dort will uns ein Bund Stroh nehmen, und uns dazu noch prügeln. Mein Kamerad sagte: Das wollen wir doch erst sehen." Das umfangreiche Zeugenverhör ergab die Schuld des Angeklagten ohne Zweifel, und er wurde zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten, Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr und Tragung der Kosten verurtheilt.

Der Fibel-Philosoph.

Eine Dorfgeschichte.

Von Hermann Schiff.

Nunmehr war das Ansehen des Schulmeisters erschöpft und seine Mittel zu Ende. Zitternd vor Wuth und Aerger rief er seine Magd und sandte sie nach dem Pfarrhause daneben, mit der devotesten und dringendsten Bitte an den Herrn Pastor, sich, wenn es seine Zeit erlaube, einmal her zu bemühen.

Inzwischen ging er in der Schulstube auf und nieder, um uns zu überwachen, damit nichts vorgenommen würde, was die Entdeckung des geheimnißvollen Unfugs vereiteln könne.

Der Pastor erschien, und in so respectabler Gegenwart wagte der Schulmeister nicht sich zu setzen. Stehend klagte er, daß ein unerhörter Frevel, dem gar nicht auf die Spur zu kommen sei, den Unterricht störe.

Eine neue, weit strengere Untersuchung ward in Gegenwart des Pastors vorgenommen und nicht nur Taschen und Kleider, sondern auch Tische und Bänke einer aufmerksamen Prüfung unterworfen. Wie beneidete ich alle Knaben und Mädchen, die ein gutes Gewissen hatten.

Der Pastor blieb überaus milde. Er machte uns aufmerksam auf den unwiederbringlichen Verlust der Zeit, auf die verabsäumte Gelegenheit etwas zu lernen, fügte gute, fromme Ermahnungen hinzu und schloß mit der Hoffnung, daß der Frevel fortan unterbleiben würde.

Er ging, der Schulmeister complimentirte ihn zur Thür hinaus, kehrte kopfschüttelnd wieder, setzte sich, und der Kukuk musicirte von Neuem. Er sprang auf und lief spornstreichs dem Pastor nach.

Der Pastor kehrte wieder und warf sich in die Brust. „Wehe!" donnerte er im Kanzeltone. „Ich rufe Wehe über den Frevler, der sich solches unterfängt! Und nicht nur über ihn rufe ich wehe! sondern weh! auch seinen Mitschuldigen und Mitwissern. — Nur aus Langmuth, der himmlischen ähnlich, die des Uebelthäters schonet, auf das sein Vergehen und seine Sünde ihm einleuchte und er den Pfad der Reue und Besserung finde — nur aus Langmuth, sage ich, werde ich dem Thäter, seinen Mitschuldigen und Mitwissern noch eine kurze Frist gestatten. — Einer von ihnen kann sich retten indem er den Frevel entdeckt und den Schuldigen der gerechten Strafe überliefert. — Zu diesem Ende werde ich einen jeden von Euch befragen; aber wehe! sage ich noch einmal: wehe! wenn wieder Alle schweigen und mich vergeblich fragen lassen! Denn gleich wie der Himmel seinen Zorn ausgießt über Schuldige und Unschuldige, also wird meine Strafe den Schuldigen treffen und den Unschuldigen, als ob er schuldig wäre. — Wohlan! Noch ist es Zeit, dieser über Euch alle verhängten Strafruthe zu entgehen. Welche Strafruthe dieses Mal keine symbolische oder aphoristische ist, sondern aus einem wirklichen und derben Birkenreis bestehen wird! — Amen!" fügte er aus langer Kanzelgewohnheit hinzu.

Ich war entschlossen, Alles zu bekennen, auf jegliche Strafe hin. Nur hoffte ich noch Aufschub zu gewinnen; denn ich saß neben Dörthe unten an, und der Pastor mußte die ganze Schule durchfragen, ehe er an mich kam.

Unglücklicher Weise aber fing er dieses Mal von unten an. Dörthe wurde zuerst befragt.

„Hast Du einen Kukuk mitgebracht, den Du verborgener Weise regierst, oder weist Du, wer solchen Frevel verübt hat? Wofern Du schuldig bist, so gestehe; denn der Strafe kannst Du nicht entgehen und wolle nicht die Schuld auf Deine junge Seele laden, daß alle diese Unschuldigen um Deiner Verstocktheit mit Dir leiden."

Dörthe sah den Pastor groß an, verdrehte die Augen, die Apfel verschwanden unter den Oberlidern und ihr Antlitz fing an zu glänzen. In solchen Augenblicken gewann sie etwas Ueberirdisches und Graueneinflößendes.

Der hitzige Schulmeister, der keine Zeit verlieren wollte, um zur Entdeckung zu gelangen, sprach unterthänig:

„Ew. Hochwürden verschwenden Ihre wohlgemeinten Worte an eine Blödsinnige. Diese ist eines so verschmitzten, wohldurchdachten Bubenstreiches unfähig, und jedenfalls müssen wir sie von der Strafe verschonen, weil sie ihres Verstandes nicht mächtig ist. Auch für diesen hier (er deutete auf mich) möchte ich einstehen. Gestern erst habe ich ihm einen ähnlichen Unfug in Güte und Wohlwollen verziehen. Es wäre eine unerhörte Bosheit, wollte er heute sein gestriges Vergehen auf so durchtriebene Waise wiederholen."

Bei diesen milden Worten gingen mir die Augen über und schon öffnete ich den Mund, um Alles zu gestehen. Im selben Augenblicke lachte Dörthe hell auf, hüpfte mit seltsamer Gewandheit über Tisch und Bänke, kauerte neben dem Polsterstuhle nieder und holte den Kukuk unter den Gurten hervor.

Jetzt ging Allen ein Licht auf.

„Wie kommt es, daß Sie das nicht gemerkt haben?" fragte der Pastor dem Schulmeister.

Dieser zuckte die Achseln. — „In der That ein hämischer Streich!" sagte er. „Wie konnte ich ahnen, daß der Kukuk so angebracht war, um, wie ich auf den Stuhl mich niederließ, zu schreien?"

„Da haben sie einen Beweis," sagte der Pastor, „wie nahe Blödsinn und Hinterlist verwandt sind. Geben Sie ihr einen tüchtigen Denkzettel, damit sie in's Künftige verlernt, solche Streiche auszuüben."

Der Pastor ging, und von Neuem complimentirte ihn der Schulmeister zur Thür hinaus. Als er wiederkehrte, hatte er eine Haselruthe von furchtbarer Dicke in Händen.

Eine Züchtigung, wie jede andere Unterbrechung der Lehrstunden, war uns Schulkindern stets eine Willkommene Zerstreuung. Nur heute ward Niemanden wohl dabei und den rohesten Bauerknaben leuchtete das Grausame und Gefahrvolle solch eines Strafens ein. Blind vor Zorn schlug der Schulmeister auf die arme Dörthe los, die ein gellendes Jammergeschrei ausstieß, während das rothe Blut durch ihre Kleider drang und zu Boden rieselte. Endlich entglitt der Haselstock seiner Hand und sein Arm sank kraftlos am Leibe nieder. — Dörthe war still geworden. Als er sie los ließ, wankte sie, wollte sich an dem Stuhle halten und stürzte zu Boden. Eine Weile lag sie wie leblos, dann bekam sie Krämpfe, die immer heftiger wurden. Alle ihre Muskeln zuckten und tanzten und ihre Verrenkungen und Verzerrungen waren entsetzlich anzusehen. Wir Kinder schrien, der Schulmeister stand da, ohne Athem, wie von Gott verlassen.

Mit einem Male sprang Dörthe empor, ihr Antlitz glänzte, ihre Stirn leuchtete, die Augapfel lagen in den Höhlen verborgen. Sie glich einem blutigen Gespenst. Und mit einer gellenden Flötenstimme fing sie an, Bibelstellen und Verse die Menge herzusagen, als fiele ihr jetzt mit einem Male bei, was sie früher niemals behalten gekonnt, und die Verse und Bibelstellen, die sie hersagte, hatten nur alle den einen Sinn, daß sie unschuldig gelitten für Jemanden, der zugegen sei, sie leiden gesehen und aus Menschenfurcht in seinem Schweigen verharre.

„Aber der Gott der Liebe und der Wahrheit," fügte sie hinzu „wird sein Herz rühren und wenden, und jetzt in diesem Augenblicke, wo ich es verkünde, hat das Gefühl der Schuld und seine Reue ihn übermannt und er öffnet den Mund schon zum Reden und zum Bekennen.

Dem war so. Ich fühlte mich durch und durch erschüttert und vernichtet. Der Athem fehlte mir, ich rang die Hände, mir war, als würde auch ich augenblicklich Krämpfe bekommen, mich am Boden winden und singen und prophezeien, wie Dörthe Nicht mehr Herr meiner Selbst, stürzte ich dem Schulmeister zu Füßen, klagte mich als den Thäter an, bekannte meine Feigherzigkeit, meine Selbstsucht und meinen sündhaften Kleinmuth und flehte um eine Strafe, wie um ein Glück, wie um eine Rettung. „Schlagen Sie mich, Herr Schulmeister!" rief ich in meiner höchsten Seelenangst. „Schlagen Sie mich todt, damit ich nicht verloren und ewig unglücklich bin."

Der Schulmeister aber, der in diesem Augenblicke wohl am meisten zu beklagen war, faßte mich um den Leib, trug mich in ein Nebenzimmer und schloß mich ein. Dann kehrte er in die Schulstube zurück und entließ die Kinder, um für die arme unschuldige gemißhandelte Dörthe zu sorgen.

Dörthe sah ich nur selten wieder. Sie kam nicht mehr zur Schule, denn täglich zur Stunde und Minute, wo sie die grausame Züchtigung erlitten, kehrten ihre Krämpfe wieder und sie sagte Bibelstellen auf und fing an zu singen und zu prophezeien!

Wie schauerlich räthselhaft sind solche Zustände doch! In einem an sich gesunden, durchaus normalen Leibe, in welchem selbst nach seinem Ableben das Secirmesser der Aerzte nicht die geringste Spur von Krankhaftigkeit weder am Gehirn noch Nerven entdeckt. In solch' einem Leibe kann die Seele nicht zum Bewußtsein ihres Erdendaseins gelangen und ergeht sich in mannigfach wundersamen Symptome. Wir sehen hier Wirkungen, deren Ursachen sich unsrer Wahrnehmungen und Erkenntniß entziehen. Denn was ist hier verlahmt, verrenkt, verkrüppelt? Welches ist das unsichtbare Band, das die Seele an den Leib fesselt und diesen zu ihres Willens lebendig geschmeidigen Werkzeug macht, damit er durch Blicke, Ausdruck, Ton der Stimme, Anstand und Bewegung in jedem Augenblicke zum Herold ihres Wesens sich vergiftet? — —

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

. Einem Bäckergesellen in Berlin wurden von einem als „Wolf" unterzeichneten Freunde zwei Theaterbillets zugesandt Er benutzte sie mit seiner Frau; als er aber aus dem Theater zurückkehrte, fand er seine Wohnung ausgeräumt und mit der Wäsche seine Ersparnisse von etwa 200 Thlrn. gestohlen. Der Dieb, offenbar der Billetspender, mußte ein genauer Bekannter sein, aber welcher? Da gedachte der Bestohlene seines Stammbuchs, in das er alle guten Freunde sorgfältig sich hatte einschreiben lassen, und eiligst wurde das Buch bei der Polizei verglichen. Da fand sich denn, daß der „Wolf" mit einem Collegen „Weber" ganz die nämliche Handschrift führte; man visitirte bei diesem und fand noch den ganzen Raub mit einem Helfershelfer dazu!

. In Schlesien wurden im Laufe dieses Monats vom Schwurgerichte zwei Todesurtheile gefällt, eins in Ratibor wegen Mordes, das andere in Liegnitz wegen einer Brandstiftung, bei welcher drei Menschen umgekommen waren.

Meteorologische Beobachtungen.

Decbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
22	4	332,20	— 1,2	Süd frisch, dick bezogen.
23	8	333,33	— 1,3	do. ruhig, Zenit hell.
	12	333,77	+ 0,3	do. do. hell.

Bahnpreise zu Danzig am 22. Decbr.
Weizen 124—136pfd. 55—83 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 50—53½ Sgr.
Erbsen 45—56 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—25 Sgr.
Spiritus 15 Thlr. pro 8000 % Tr.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 23. December:
65 Last Weizen: 132/33pfd. fl. 492½, 132pfd. roth fl. 456, 131pfd. fl. 465.
20 Last Roggen: fl. 309 pr. 125pfd.
8 Last Gerste: 110pfd. kl. und gr. gelbe im Verbande fl. 252.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt den 22. December:
F. Domcke, Dampfsch. Pauline, n. London, m. Fleisch.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Der Kaiserlich Russische Rittmeister Hr. Baron v. Offenberg und der Kaiserlich Russische Lieutenant Hr. Baron v. Offenberg a. Kidullen. Hr. Rechtsanwalt Wallois a. Dirschau. Hr. Assekuranz-Inspector Woyke a. Elberfeld. Hr. Kaufmann Hildebrand a. Stettin. Hr. Professor E. Hildebrand a. Berlin. Der Lieutenant im 2. Garde-Rgt. Hr. v. Lettow-Vorbeck a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Hr. Kaufmann Musolf a. Bromberg. Hr. Feldmesser Siewert a. Berlin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Krohn a. Czwarczenkow, Schröder a. Mestin und Gottschalk a. Trebentow. Hr. Regierungs-Assessor Kreutzer a. Berlin.

Walter's Hotel:
Der Königl. Oberförster Hr. v. Berg a. Frauenburg. Der Cand. d. Theol. Hr. Hartwig a. Chotzlow bei Lauenburg. Hr. Militär-Intendantur-Assessor Gustmann a. Münster. Hr. Kaufmann Kämmerer a. Neufahrwasser.

Reichhold's Hotel:
Hr. Kaufmann Lemke a. Mewe. Die Hrn. Apotheker Behrendt a. Schönbaum und Mangel a. Danzig. Hr. Dekonom Brechstein a. Langberg.

Hotel zum Preußischen Hofe:
Hr. Gutspächter Frodien a. Dzimiau. Hr. Gutsbesitzer Jinkorski a. Gorczienit. Hr. Assessor Krohn a. Berlin. Hr. Rendant Folkmann a. Posen.

Hotel d'Oliva:
Hr. Rittergutsbesitzer v. Lisniewski a. Reddischau. Hr. Rechtsanwalt Schrader a. Pr. Stargardt. Hr. Administrator Wilke a. Grewin.

Hotel de Thorn:
Die Hrn. Zimmermeister Hilorbrandt u. Kolw a. Königsberg. Hr. Lehrer Kolsch a. Marienau. Die Hrn. Gutsbesitzer Höwelke n. Gattin a. Warschencka, Preuß n. Gattin a. Danzigerhaupt, Schröder n. Frl. Tochter a. Jütland, Röhrig und Hr. Dekonom G. Röhrig a. Wiszees.

(Eingesandt.)

Der Herr Stadt-Commandant würde die Bewohner des Langen Marktes zu großem Danke verpflichten, wenn er die Wacht-Paraden des Sonntags, wie es früher der Fall war, wiederum auf diesem Markte stattfinden ließe.

Berliner Börse vom 22. December 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	105	104½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	100	99½
do. v. 1856	4½	100	99½
do. v. 1853	4	—	92¾
Staats-Schuldscheine	3½	84¾	84¼
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113¼	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	82¼	81¾
do. do.	4	—	—
Pommersche do.	3½	—	86¼
Pommersche Pfandbriefe	4	95¼	94¾
Posensche do.	4	—	99¾
do. do.	3½	—	89¼
do. neue do.	4	—	86½
Westpreußische do.	3½	81¾	81¼
do. do.	4	90⅜	89⅞
Danziger Privatbank	4	78	—
Königsberger do.	4	83	—
Magdeburger do.	4	—	76
Posener do.	4	73½	—
Pommersche Rentenbriefe	4	—	93¼
Posensche do.	4	91¾	91¼
Preußische do.	4	92¾	92¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	135½	—
Oesterreich. Metalliques	5	57½	56½
do. National-Anleihe	5	—	62
do. Prämien-Anleihe	4	91½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	83½	—
do. Cert. L.-A.	5	94	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86½	85½

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.